

Inhalt

Vorwort	7
Landschaft	12
Fünf Länder auf vier Millionen Quadratkilometern	12
Steppen und Wüsten, Flüsse und Binnenmeere sowie atemberaubende Hochgebirge	13
Geschichte	18
Älteste Siedlungen	18
Erste Großreiche	19
Die Feudalstaaten	26
Die Periode der russischen Herrschaft	27
Das »Great Game« um die Region	29
Die Periode der sowjetischen Herrschaft	33
Unabhängigkeit	36
Glaube, Religion und Macht	38
Zoroastrismus	38
Buddhismus	46
Judentum	51
Christentum	58
Islam	69
Völker, Staaten und Sprachen	88
Neue Helden, Sowjetmenschen und nationale Identitäten	88
Staaten und Grenzen	100
Sprachen	116
Poetische Seelen	121

Politik und Gesellschaft in den unabhängigen Republiken	130
Kasachstan	130
Kirgistan	143
Tadschikistan	156
Turkmenistan	171
Usbekistan	187
Geopolitik um Zentralasien	199
Einflusszone Zentralasien	199
Wendepunkt 11. September 2001	201
Ein drittes »Great Game«?	205
Höhepunkte der Region	210
Alle Wege führen nach Samarkand	210
Buchara	213
Chiwa	215
Heilige Orte	216
Der Aralsee	220
Alltagserfahrungen	223
Architektur	223
Kleidung, Kunst und Kultur	224
Küche	226
Einkaufen	227
Ehe und Familie	228
Deutschlandbild	228
Nachwort	230
Anhang	
Literaturempfehlungen	234
Basisdaten	236
Karte	246

Vorwort

Zentralasien hat viele Wahrheiten und viele Gesichter. Realität und Fantasie, Aberglaube und Religion, Archaisches und Modernes vermischen sich in dieser Region zu einem einzigartigen Mosaik, das in seinem Zauber und Glanz an einen turkmenischen Teppich erinnert, dessen bunte Fäden horizontal und vertikal miteinander verwoben sind.

Seit zwei Jahrtausenden verbinden sich in Zentralasien Welt- und Religionsgeschichte mit großen Namen. Perser, Griechen, Parther, Araber, Mongolen, Turkvölker und Russen hatten hier ihre Herrschaftsgebiete. Feueranbeter, Buddhisten, Juden, Christen und Muslime formten die Kultur der Region. Alexander der Große überschritt den legendären Strom Oxus. Dschingis Khan eroberte in einem blutigen Feldzug die zentralasiatischen Steppen und Oasen. Tamerlan errichtete von hier aus ein Weltreich. Der russische Zar Alexander II. expandierte bis an die Grenze Afghanistans und schuf so die Basis dafür, dass später, nach der Oktoberrevolution, die Sowjets die fünf Republiken Kasachstan, Kirgistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan gründeten. Sogenannte Great Games zwischen Großbritannien und Russland und zwischen der Sowjetunion und den USA prägten Zentralasien im 19. und 20. Jahrhundert.

Seit 1991 sind die zentralasiatischen Länder selbstständig. Orient und Sowjetvergangenheit, Demokratieprojekte und autoritäre Staatsstrukturen, Islamismus und Säkularismus stehen hier im einzigartigen Kontrast.

Dass es sich bei den fünf zentralasiatischen Staaten um verhältnismäßig sichere Reiseländer mit geringer Kriminalität han-

delt, hat sich noch nicht sehr weit herumgesprochen. Für viele Europäer sind sie Terra incognita geblieben. Ihre Nachbarschaft zu Afghanistan und Pakistan trägt dazu bei, dass man sie eher mit Terror und unruhigem Leben als mit ihrem antiken Erbe, der Seidenstraße und atemberaubenden Landschaften in Verbindung bringt. Einige der höchsten Berge der Welt liegen in Zentralasien. Die Sowjets taufte sie auf Namen wie Pik Pobeda (Gipfel des Sieges), Pik Kommunismus und Pik Lenin.

Aus Zentralasien dringen nur spärlich Informationen nach Europa. Oft herrscht Unkenntnis über die geografische Lage der zentralasiatischen Staaten. Und wer kann schon deren Hauptstädte zuordnen? Die Wahrnehmung Zentralasiens bewegt sich zwischen Vorstellungen über orientalische Romantik, den Glauben, dass die Region bis heute zu Russland gehört, bis hin zur Annahme eines fanatischen, kriegsbereiten Islams. Aber auch in Russland, das im 19. Jahrhundert nach Zentralasien vorgedrungen war, kann die nachwachsende Generation nur wenig mit der Region anfangen. Die Vorstellungen vieler junger Russen gleichen denen der weiter westwärts lebenden Europäer.

Da die Namen der fünf Länder mit derselben Silbe enden, werden sie oft abschätzig als »Stan-Länder« zusammengefasst. Das Wort »stan« ist persischer Herkunft und bedeutet im weitesten Sinne »Ort«. In diesem Fall ist mit Ort die Ansiedlung einer ethnischen Gruppe oder ethnisch verwandter Gruppen gemeint. Im heutigen Sprachgebrauch ist »stan« am ehesten mit dem Wort »Land« zu übersetzen: Land der Kasachen, Land der Usbeken usw.

Hinsichtlich der Komplexität ethnischer, religiöser und politischer Strukturen ist Zentralasien mit benachbarten Regionen zu vergleichen. Der Nahe und der Mittlere Osten sowie Zentralasien waren seit alters her ein Kulturraum – Epizentren der politischen und militärischen Rivalität zwischen Großmächten.

Russland, und später die Sowjetunion, spielte in der neueren Geschichte Zentralasiens eine bestimmende Rolle. Einst wurde

die Region als »Russlands Orient« bezeichnet. Die Russen kolonialisierten »ihren Orient« und schlossen ihn in vielerlei Hinsicht an Europa an. Die erste Eisenbahn baute das Zarenreich in Zentralasien 1880.

Nach der Oktoberrevolution von 1917 gingen Modernisierung und Repression Hand in Hand. Anfang des 20. Jahrhunderts hatten auf den Gebieten des heutigen Kasachstans und Kirgistans noch Nomaden gelebt. In Chiwa (Usbekistan) fanden bis 1913 Sklavenmärkte statt. Nun peitschten die Sowjets die Region in die bolschewistische Moderne. »Kommunismus ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes«, schrieb Lenin 1920. Der Fortschritt zog in Zentralasien mit Gewalt ein. Die Macht der Sowjets führte vor allem in der Stalin-Ära zu unvorstellbaren Repressionen. Doch Zentralasien wurde nach und nach nicht nur elektrifiziert, auch riesige Infrastrukturprojekte, von denen die Länder heute noch zehren, wurden aus dem Boden gestampft. Die Alphabetisierung der Bevölkerung nahm zu. Koranschulen mussten ihre Pforten schließen. In der Sowjetunion herrschte allgemeine Schulpflicht. Die Gesundheitsversorgung erreichte in der UdSSR zwar kein westliches Niveau, aber sie war flächendeckend und gelangte nach und nach auch in den letzten Winkel Zentralasiens. Die Sowjets verankerten ihre Weltanschauung in den über Jahrhunderte hinweg muslimisch geprägten sogenannten Mittelasiatischen Sozialistischen Sowjetrepubliken, die zu »Brudervölkern« wurden.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion wurden die fünf zentralasiatischen Staaten, deren Grenzziehung auf die Stalin-Ära zurückgeht, unabhängig. Die neuen Führungseliten, die sich aus der alten sowjetischen Nomenklatura rekrutiert hatten, taten zunächst das, was sie gelernt hatten. Ihr Politikstil erinnerte an den »demokratischen Zentralismus« der Sowjetunion und anderer Ostblockländer. Beschlüsse wurden von oben nach unten weitergereicht. Diskussionen waren nur in kleinen Dosen, in Form ei-

nes demokratischen Feigenblattes, erwünscht. Es entstanden Fasadendemokratien mit deklaratorischer Politik, die Pluralismus verhinderten und Personenkult förderten. Einen ausufernden Kult um den jeweiligen Präsidenten gibt es in Turkmenistan, Kasachstan und Tadschikistan bis heute.

Doch nach und nach gingen die neuen Republiken unterschiedliche Wege. Kasachstan und Turkmenistan verfügen über enorme natürliche Ressourcen. Sie wurden zu umworbenen Partnern Russlands, des Westens und Chinas im Wettbewerb um Öl, Gas und den Verlauf der entsprechenden Pipelines. Während Kasachstan daraus Nutzen ziehen konnte, steht Turkmenistan 2019 kurz vor dem Staatsbankrott. Es hat sich weitgehend an China verkauft. Das kleine Kirgistan genießt im Westen großes Wohlwollen, es gilt als »demokratische Insel« Zentralasiens. Allerdings ist das Land instabil, ethnische Konflikte und eine zunehmende Islamisierung machen heute der Regierung zu schaffen. Tadschikistan galt schon zu Sowjetzeiten als Armenhaus Zentralasiens. In den 1990er Jahren tobte hier ein blutiger Bürgerkrieg zwischen islamistischen Kräften und der neuen Staatsmacht, der – weitgehend vergessen von der Weltgemeinschaft – mehr als 50 000 Todesopfer forderte. Auch heute ist die Abwehr des Islamismus eine der wesentlichen Herausforderungen für die tadschikische Führung. Usbekistan galt lange Zeit als besonders autoritär, vor allem, wenn es um den Umgang mit Islamisten ging. Die Wirtschaftspolitik war streng autark, die usbekische Währung nicht konvertierbar. Doch seit 2017 öffnet und reformiert sich das Land unter einem neuen Präsidenten in atemberaubender Geschwindigkeit. Usbekistan ist das bevölkerungsreichste Land und der Stabilitätsanker der Region. Hier wird sich das Schicksal Zentralasiens entscheiden.

Das Verhältnis der zentralasiatischen Staaten zum einstigen »großen Bruder« Russland ist heute ambivalent. Kasachstan und Kirgistan pflegen gute Beziehungen, Usbekistan legt sich (noch) nicht fest, Turkmenistan bezeichnet sich als »ewig neutral«, und

Tadschikistan ist darauf angewiesen, dass Russland den Weg für die vielen tadschikischen Gastarbeiter nicht versperrt.

Wie sind Geschichte und Religion in Zentralasien miteinander verwoben? Welchen Einfluss haben Russland, China und der Westen auf die Region? Welche Herausforderungen und Chancen liegen vor den zentralasiatischen Staaten, und welche Gefahren lauern?

In dem Buch »Das Ende des Imperiums. Was aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion wurde« habe ich 2015 gemeinsam mit Thomas Vogel die Entwicklung aller 15 früheren Sowjetrepubliken nach 1991 beschrieben. Das vorliegende Buch setzt das fort und konzentriert sich dabei ausschließlich auf Zentralasien, das im Verbund der Sowjetunion durch die muslimische Mehrheitsbevölkerung eine Sonderrolle spielte. Es soll die Leser mitnehmen auf eine hoffentlich interessante Reise in eine Region, die Aufmerksamkeit nötig hat und verdient.

Thomas Kunze

Taschkent, 2019

Landschaft

Fünf Länder auf vier Millionen Quadratkilometern

Im Jahr 1829 reiste Alexander von Humboldt im Auftrag der Kaiserlich-Russischen Geographischen Gesellschaft nach Zentralasien. Gemeinsam mit dem russischen Geografen Nikolai Przewalski prägte er den Terminus »Zentralasien« und beschrieb damit einen sehr großen geografischen und politischen Raum, der sich vom südlichen Altai bis zum nördlichen Himalaja ausdehnte. Neben den Territorien der heutigen fünf Staaten umfasste die damalige Definition zusätzlich Tibet, Xinjiang, die Innere Mongolei, Südsibirien, Nordafghanistan, Punjab, Kaschmir sowie die Bergregionen zwischen Indien, Afghanistan, Pakistan und China. Dieser weitergehende Zentralasien-Begriff berücksichtigte historisch gewachsene Verflechtungen. Er hilft uns, die kulturellen Zusammenhänge der Gesamtregion zu verstehen.

Die Region, wie wir sie heute kennen und wie sie in diesem Buch beschrieben wird, erstreckt sich über eine Fläche von knapp vier Millionen Quadratkilometern. Zum Vergleich: Die Europäische Union umfasst mit Großbritannien 4,48 Millionen Quadratkilometer. Zentralasien grenzt im Norden an Russland, im Süden an Afghanistan und den Iran, im Westen an das Kaspische Meer und im Osten an China. Die Region umfasst die fünf Länder, für die bis ins 20. Jahrhundert hinein auch die Bezeichnung »Turkestan« gebräuchlich war. Sie ist nicht ganz korrekt, weil in Zentralasien nicht nur Turkvölker leben, sondern mit den Tadschiken auch ein persischstämmiges Volk ansässig ist.

Das flächenmäßig größte und bevölkerungsmäßig zweitgrößte Land der Region ist Kasachstan, das eine Landmasse von fast 2,8 Millionen Quadratkilometern umspannt und 17,5 Millionen

Menschen beheimatet. Turkmenistan ist mit 491 200 Quadratkilometern und 5,4 Millionen Einwohnern das flächenmäßig zweitgrößte und bevölkerungsmäßig fünftgrößte Land. Von der Fläche her folgt Usbekistan mit 447 400 Quadratkilometern, das jedoch mit seinen 31 Millionen Einwohnern das bevölkerungsreichste Land der Region ist – fast die Hälfte der Bevölkerung Zentralasiens lebt hier. Sowohl flächen- als auch bevölkerungsmäßig an vierter Stelle liegt Kirgistan mit 6 Millionen Menschen auf 198 000 Quadratkilometern. Der kleinste Staat der Region ist Tadschikistan. Es besitzt mit 142 000 Quadratkilometern die kleinste Landfläche und zählt 8,4 Millionen Einwohner.

Steppen und Wüsten, Flüsse und Binnenmeere sowie atemberaubende Hochgebirge

Die Naturlandschaft Zentralasiens ist mit Wüsten, Steppengebieten und Hochgebirgen überaus kontrastreich. Kasachstan und Turkmenistan besitzen Zugang zum Kaspischen Meer, dem größten See der Erde. Seine Wasserfläche beträgt 371 000 Quadratkilometer. Das entspricht ungefähr der Fläche der Ostsee. Das Kaspische Meer, wie es in der Region genannt wird, ist ein Wasserkorridor gen Westen. Über die Wolga, den Wolga-Don-Kanal und den Don bestehen schiffbare Verbindungen zum Asowschen Meer und somit zum Schwarzen Meer und zum Mittelmeer; über die Wolga und den Wolga-Ostsee-Kanal gelangen Schiffe bis in die Nordsee. Einst war das Kaspische Meer die wichtigste Ressource für schwarzen Kaviar, denn hier befinden sich die weltgrößten Störbestände. Heute ist die Bedeutung des ohnehin überfischten Störs eher gering. Unter dem Kaspischen Meer befinden sich riesige Erdöl- und Erdgaslagerstätten, die Milliarden geschätze wertvoll sind. Doch die ökologischen Folgen der Rohstoffförderung sind katastrophal. Die Wasserverschmutzung des Kaspischen Meeres liegt ein Vielfaches über internationalen Grenzwerten.

In Kasachstan befindet sich der 17 Quadratkilometer große Balchaschsee, ein einzigartiges Gewässer: Sein westlicher Teil besteht aus Süßwasser, der östliche aus Salzwasser. Kirgistan verfügt mit dem Issyk-Kul-See über den zweitgrößten Gebirgssee der Erde nach dem Titicacasee in Südamerika; er ist zudem einer der tiefsten. Mehr als 1607 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, beträgt seine Fläche fast 7000 Quadratkilometer, seine Maximaltiefe 702 Meter. Auch wenn die Temperaturen im Winter in den tiefen Frostbereich fallen, vereist der See nicht. Die Gründe dafür liegen im Salzgehalt des Wassers und in seiner Tiefe. Während der Sowjetzeit war der Issyk-Kul-See ein beliebter Urlaubsort, auch heute zieht er noch jedes Jahr Tausende Touristen an.

In Zentralasien liegen aber auch drei riesige Wüsten, die Karakum-Wüste (»Schwarzer Sand«) und die Kizilkum-Wüste (»Roter Sand«) sowie die Aralkum-Wüste. Letztere hat sich auf dem Grund des austrocknenden Aralsees gebildet, der eingeschlossen zwischen den Steppenlandschaften Kasachstans und Usbekistans liegt. Noch in den 1960er Jahren war der Aralsee mit einer Fläche von 68000 Quadratkilometern der viertgrößte See der Welt. Menschlicher Raubbau an der Natur hat ihn über die Jahrzehnte hinweg zu einer Salzwüste verkommen lassen und dadurch eine Umweltkatastrophe in der ganzen Region ausgelöst.

Die zwei größten Steppengebiete der Region sind die Kasachische Steppe und die Hungersteppe, eine Halbwüste in Usbekistan und Kasachstan. Sie sind Teil des eurasischen Steppensystems, das auch den westlichen Teil der pontokaspischen und den östlichen Teil der mongolisch-mandschurischen Steppe umfasst. Die Hungersteppe wird auch »Betpak-Dala«, die böse Ebene, genannt. Große Hitze im Sommer, eisige Kälte im Winter sowie immer wiederkehrende Moskito- und Zeckenplagen machen sie zu einem unwirtlichen Ort. Verstärkt wurde dieses finstere Bild durch ein rätselhaftes Antilopensterben 2015, dem innerhalb weniger Wochen über die Hälfte der Population der berühmten Saiga-Antilopen zum Opfer fiel. Einheimische geben giftigem

Raketentreibstoff die Schuld, der bei Fehlstarts vom Kosmodrom Baikonur, dem von Russland in Kasachstan betriebenen größten Raketenstartplatz der Welt, in die Umwelt gelangt sein soll.

Die beiden größten Ströme Zentralasiens sind der Amudarja und der Syrdarja. In der Antike trugen sie die Namen Oxus und Jaxartes. Ihre Flussläufe begrenzten das historische und geographische Transoxanien (Land jenseits des Oxus). Die Bezeichnung Transoxanien wird in historischen Schriften für Zentralasien verwendet. Auf alten deutschen Karten hießen sie Amu und Sir. Bis in die Gegenwart hinein bilden der Amudarja und der Syrdarja mit ihren Tälern ein eng verbundenes, komplexes System, das der Lebensraum für den Großteil der Bevölkerung Zentralasiens ist. Wegen der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung erreicht das Wasser beider Flüsse heute kaum noch den Aralsee, was zu dessen Austrocknung geführt hat. Baumwollanbau – einst von den russischen Zaren befohlen und bis heute landwirtschaftliche Haupteinnahmequelle – stellt dabei das größte Problem dar. Baumwolle gehört zu den bewässerungsbedürftigsten Pflanzen, die es gibt.

Der gewaltige Amudarja-Strom entspringt den Gletschern des tadschikischen Hochgebirges und versorgt auf einer Gesamtlänge von 1415 Kilometern die Städte und landwirtschaftlichen Gebiete Tadschikistans, Turkmenistans, Usbekistans sowie die nördliche Region Afghanistans. Im Mittelalter wurde er auf Persisch und Arabisch »Jeyhun« genannt, was mit »rasend« übersetzt werden kann. Als das Wasser des Amudarja noch in den usbekischen Teil des Aralsees floss, bildete es dort ein malerisches Delta, um das herum alte Zivilisationen wie Baktrien und Choresmien blühten.

Der Syrdarja nimmt seinen Ursprung in den Gletschern des kirgisischen Teils des Fergana-Tals. Das Tal ist die fruchtbarste und heute am dichtesten besiedelte Region Zentralasiens. Dort entspringen die Flüsse Naryn und Karadarja und fließen zum Syrdarja zusammen. Mit 2212 Kilometern ist er länger als der Amudarja, kann ihm aber im Hinblick auf das Volumen nicht

das Wasser reichen. Der Syrdarja windet sich durch die Steppen Tadschikistans, Usbekistans und Kasachstans und mündet dort in den nördlichen Teil des Aralsees. Da der Syrdarja noch Wasser in den geschundenen See bringt, haben die Kasachen eine Stau-mauer im Aralsee errichtet. Sie verhindert, dass Wasser aus ihrem Teil, den sie nun als »kleinen Aralsee« bezeichnen, in den austrocknenden übrigen Aralsee fließt.

Von Bedeutung sind ferner die zentralasiatischen Flüsse Zarafshan und Murgab. Ihre Ufer waren schon in der Frühzeit besiedelt. Der Zarafshan entspringt den gleichnamigen Gletschern und fließt fast 900 Kilometer durch Tadschikistan und Usbekistan. In seinen fruchtbaren Tälern erblühte einst die Kultur Sogdiens. Samarkand, das frühere Marakanda, liegt am Ufer des Zarafshan.

Der Murgab ist knapp 1000 Kilometer lang und nimmt seinen Ursprung in den Bergen Afghanistans. Er fließt durch trockene Gebiete Turkmenistans und versorgt ein ganzes Netzwerk von städtischen Siedlungen mit Wasser. An seinem Ufer liegen die Ruinen der Stadt Merw.

Einige der höchsten Berge der Welt befinden sich in Zentralasien. Sie gehören zu den Gebirgsketten Tian Shan und Pamir. Der mit 7495 Metern höchste Gipfel Zentralasiens, der Pik (Spitze) Ismail Samani, gehört zu Tadschikistan. Früher trug er die Namen Pik Stalin (1932 – 1962) und Pik Kommunismus (1962 – 1998). Die jetzige Namensgebung Ismail Samani verweist auf den Begründer eines Reiches im 9. Jahrhundert, das für die Tadschiken als erstes staatliches Gebilde gilt. Der zweithöchste Gipfel Zentralasiens ist der Pik Pobeda (Gipfel des Sieges), der sich mit einer Höhe von 7439 Metern auf kirgisischem Territorium befindet. In Kirgistan und Tadschikistan liegt der 7134 Meter hohe Pik Lenin. In Tadschikistan wurde er 2006 in Pik Avicenna umbenannt. Für die Kirgisen ist er nach wie vor Pik Lenin. Hundert Meter vom Lenin-Gipfel entfernt ragt auf tadschikischem Territorium der Pik Re-

volution mit einer Höhe von 6940 Metern empor. Heute nennen ihn die Tadschiken Pik Istiqlal (Gipfel der Unabhängigkeit). Der legendenumwobenste und wohl auch schönste Berg der Region ist der pyramidenartige, knapp 7000 Meter hohe Khan Tengri (Himmelsherrscher), auf dessen Gipfel die Grenze zwischen Kasachstan, Kirgistan und China verläuft. Der »Himmelsherrscher« hatte bereits einen legendären Ruf, bevor seine genaue geografische Lage von europäischen Forschern vermessen wurde. Der deutsche Bergsteiger Gottfried Merzbacher (1843–1926) entdeckte den Berg im Jahre 1902. Er tauchte wie eine Fata Morgana auf, so Merzberger. Den Khan Tengri umlagern hohe, völlig in Eis gepanzerte und nur an wenigen Stellen überschreitbare Bergketten.

Malerische Bergketten durchziehen auch Usbekistan, allerdings sind sie nicht so hoch wie in den Nachbarländern. Mit 4688 Metern ist der Babatang der höchste Berg des Landes. Der höchste Berg Turkmenistans ist der 3139 Meter hohe Ayrybaba.

Die Hochgebirgserforschung Zentralasiens begann mit dem Deutschen Adolf Schlagintweit (1829–1857), der im Auftrag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Britischen Ostindien-Kompanie im Jahre 1854 gemeinsam mit seinem Bruder eine Zentralasienexpedition unternahm. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden überall auf der Welt die Hochgebirge erforscht. Die Geologen und Geografen der Kolonialmächte beschäftigten sich zur Wende zum 20. Jahrhundert mit der Frage, welche Gebiete der Erde bis dahin noch unbekannt geblieben seien. Der 1873 gegründete Deutsche und Österreichische Alpenverein war dabei einer der aktivsten Verbände. Die erhabene, noch nie vorher betretene Gletscherwelt der zentralasiatischen Hochgebirge lockte mehrere Expeditionen in die bis dato unbekannte Gegend. Manchmal wurden die Bergsteiger auch von Prominenten begleitet, so zum Beispiel 1907 von Prinz Arnulf von Bayern (1852–1907), dem Sohn des bayerischen Prinzregenten, der auf der Heimreise von der Zentralasienexpedition starb.

Geschichte

Älteste Siedlungen

Ungefähr 30 Kilometer von der turkmenischen Hauptstadt Aschgabat entfernt gelegen, in der Wüste Karakum, liegt Dscheitun. In den 1940er Jahren fanden sowjetische Archäologen hier eine Siedlung, die als ältester bewohnter Ort Zentralasiens gilt. Sie wird auf 6000 v. Chr., d. h. in die Periode der Jungsteinzeit datiert. Die archäologischen Funde belegen nomadische Jägerkulturen und für die spätere Periode Dscheituns auch Ackerbau und Haustierhaltung. Im 4. und 3. vorchristlichen Jahrtausend sind in Zentralasien frühe Siedlungen belegt, in denen Stämme unbekannter Herkunft, wahrscheinlich Draviden, lebten. Im 2. und 1. vorchristlichen Jahrtausend siedelten in Zentralasien frühiranische Stämme. Sie wurden zu Vorfahren verschiedener ostiranischer Völker: Sogdier, Baktrier, Choresmier und Saken. Zur gleichen Zeit entstanden in Ägypten und Mesopotamien erste Hochkulturen. Auf dem Gebiet des heutigen Tadschikistans wurde in der Provinz Sughd, in der Nähe von Pandschakent, eine Siedlung aus der Frühbronzezeit entdeckt, die unter Archäologen weltweit für Furore sorgte. Es handelte sich dabei um das alte Sarazm (Wo das Land beginnt), was um 3500 v. Chr. von Kolonisten aus Oasen im Süden des heutigen Turkmenistans besiedelt wurde. Sarazm dehnte sich auf einer Fläche von 100 Hektar aus, auf der Ackerbau betrieben wurde. Bronzefunde belegen eine hochstehende Kultur, die bereits Fernhandel trieb. Seit 2010 zählt die Stätte zum UNESCO-Weltkulturerbe.

Das Gebiet der Sogdier, Sogdien, ist die historische Bezeichnung für einen Teil Zentralasiens. Sogdien war kein Reich, es handelte sich um ein Netz von Siedlungen, das über Jahrtausende

hinweg verschiedenste Reiche überlebte. Eine der Siedlungen war Marakanda, das später Samarkand hieß. Großreiche entstanden, deren Einfluss bis hinein in chinesische, indische, iranische und europäische Kulturen reichte. Oft gingen sie in blutigen Kriegen unter. Die letzten sogdischen Städte verschwanden im zweiten vorchristlichen Jahrhundert durch den Einfall von Nomadenstämmen.

Erste Großreiche

Das Persische Reich (Achämenidenreich) (6.– 4. Jahrhundert v. Chr.)

Um 530 v. Chr. eroberte die persische Dynastie der Achämeniden Teile der Oasen Zentralasiens, die von Sogdiern und Baktriern besiedelt waren. Es entstand das Achämenidenreich, auch Erstes Persisches Reich genannt.

Alexander der Große und sein Reich in Zentralasien (4.– 3. Jahrhundert v. Chr.)

323 v. Chr. überquerte Alexander der Große den Oxus während seines Feldzuges gegen die Perser. Wenige Kilometer von der heutigen usbekisch-afghanischen Grenzstadt Termez entfernt – manchen Deutschen ist ihr Name bekannt, weil die Bundeswehr während des Afghanistankrieges hier einen Stützpunkt unterhielt – liegt am Ufer des Amudarja die Ruinenstadt Kampyr Tepa. Dabei handelt es sich um eine hellenistische Stadtgründung, die nach Alexander dem Großen benannt worden war. In den Schlachten bei Granicus (334 v. Chr.), Issos (333 v. Chr.) und Gaugamela (331 v. Chr.) bezwang der Griechenherrscher die Perser unter Dareios III. Ein neues Großreich entstand, das bis ins zentralasiatische Fergana-Tal reichte. Sein äußerster Vorposten war Alexandria Eschate (heutiges Kokand). Damit begann die hellenistische Periode Zentralasiens, die über 100 Jahre andauerte. Eine Noma-

deninvasion bereitete ihr ein Ende. Das Erbe der hellenistischen Periode findet sich dennoch bis heute in Kunst und Architektur Zentralasiens wieder.

Seleukidenreich, Griechisch-Baktrien, Parther und Saken (3.–1. Jahrhundert v. Chr.)

Das Seleukidenreich gehörte zu den sogenannten Diadochenstaaten, die nach dem Tod Alexander des Großen gegründet worden waren. Es existierte zwischen dem 3. und 1. Jahrhundert v. Chr. Ein Stadthalter der Seleukiden, Diodotos I. (285–235 v. Chr.), gründete das Griechisch-Baktrische Reich, das auch die Territorien des heutigen Tadschikistans, Turkmenistans, Usbekistans und Nordafghanistans umfasste. Baktrier, ein frühes iranisches Volk, lebten im 2. Jahrhundert v. Chr. in einem Gebiet zwischen dem Oxus und dem Hindukusch-Gebirge. Sie verschmolzen später mit den Sogdiern und den Persern. Die Nachfolgestaaten Alexanders des Großen gerieten durch Reiternomaden immer mehr unter Druck. Seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. verdrängten nomadisierende Saken die restlichen griechischen Einflüsse. Die Saken waren mit den Skythen verwandt: Reiternomadenvölker, die schon seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. die eurasischen Steppen weiter nördlich bevölkert hatten. Vom ersten vorchristlichen bis zum zweiten nachchristlichen Jahrhundert waren die Parther im westlichen Teil Zentralasiens, bis weit hinein auf das heutige Territorium Turkmenistans und bis an das westliche Ufer des Oxus, die bestimmende Macht. Nisa, westlich von Aschgabat gelegen, war eine ihrer Residenzen. Es handelte sich bei den Parthern wahrscheinlich um einen Stamm der Skythen, der bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. das Seleukidenreich erobert hatte. Später wurde das Reich der Parther zum Rivalen von Rom beim Kampf um dessen östliche Gebiete. Das Heer der Parther besiegte 53 v. Chr. in der Schlacht von Carrae (heutiges Harran, Türkei) die Römer und verhinderte damit die Ausbreitung des Römischen Reiches in Richtung des heutigen Irans und Zentralasiens.